

# Wiener Zeitschrift

f ü r

## Kunst, Literatur, Theater

u n d

### M o d e.

Sonnabend, den 15. März 1828.

33

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen viertel, um 6 fl., halb, um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertel, um 3 fl. 45 kr., halb, um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Malerische Wanderungen zu den Alterthümern Siciliens.

(F o r t s e t z u n g.)

Siciliens Schicksale umständlich anzugeben, geht über den Zweck dieser Blätter, welche nur die Hauptmomente derselben andeuten sollen, ohne welche die nachfolgende Darstellung, und die Urtheile über dessen altgriechische Bauwerke nicht wohl verstanden werden mögen. Es genüge hier zu bemerken: daß die Insel bald von ihrem unabhängigen Zustand wieder in eine tiefe Sclaverey versank, sich noch einmal frey machte, und durch fortwährende innere und äußere Kriege immer weiter herab kam. Auf die Vertreibung der Karthager aus dem Süden der Insel, welche solche zu Anfang des ersten punischen Krieges in einen Hauptwaffenplatz umgeschaffen hatten, folgte 210 Jahre vor Christi die Unterwerfung derselben durch die Römer, die Sicilien nach einem fünfzigjährigen Kampfe endlich zu einer Provinz ihres Reiches machten, durch Proconsuln verwalteten ließen, und bis auf Constantin den Großen behielten. Während 42 folgenden Jahren durch den Vandalen-Fürsten Genserich, die Gothen und andere Barbaren des Norden überschwemmt und verheert, unterwarf es Justinians Feldherr Belisar durch seinen glänzenden Sieg im Jahr 535, wodurch er dem Vandalen-Reich in Afrika ein Ende machte, abermals den byzantinischen Herrschern, bis sich im Jahr 827 die aus Afrika herübergekommenen Sarazenen desselben bemächtigten, denen es der normännische Graf Rüdiger oder Roger im Jahr 1072 wieder entriß. Die sarazenische Herrschaft bezeichnen furchtbare innere Zwiste, gräßliche Mezeleyen, und die Einäscherung der blühendsten Städte und prachvollsten Tempel. Das vom Paps Innocenz II. im Jahre 1130 zum Königreich erhobene Sicilien, blieb mehr denn 200 Jahre mit Neapel vereinigt, und wurde nach dem Erlöschen der Normänner mit Wilhelm, im Jahr 1198, durch die schwäbischen Kaiser bis zum Tode Manfreds in der Schlacht bey Benevent, Anno 1266, dann aber durch Carl I. von Anjou, einen Bruder des heiligen Ludwig, beherrscht, bis im Jahr 1282, am 30. März, durch die Umtriebe des Salernitaners Johann von Procida, und der

Sicilianer: Maimo von Leontino, des Abtes Palmenio aus Trapani, und Walthers von Galatagirone, jene furchtbare Verschwörung ausbrach, die unter dem Namen der sicilianischen Vesper allgemein bekannt ist, und wobey in wenig Tagen 24,000 Franzosen als Opfer der Volkswuth fielen <sup>1)</sup>). Sicilien warf das französische Joch ab, und wählte den arragonischen König Peter IX. zu seinem Herrscher. Unter dem Arragonier Alphons I. wurde die Insel mit Neapel wieder vereinigt, und das Decennium (1806 — 1815) abgerechnet, nicht wieder davon getrennt.

Sicilien, das bey einem Flächenraum von 587 Quadrat = Meilen eine Bevölkerung von 1,650,000 Seelen zählt <sup>2)</sup>, ist in drey große Districte getheilt, die man Valli nennt. Sie sind folgende.

Val di Demoni (höchst unrichtig das Teufelsthal). In diesem liegt der Atna, der wahrscheinlich diesem Bezirk den Namen gegeben hat, weil seine Phänomene bey den abergläubischen Mauren als eben so viele Neckereyen der Geister des Abgrundes angesehen wurden. Hier findet man ferner als die bedeutendsten Städte: Messina, Catania, Milazzo, Taormina, Nicosia &c. &c.

Val di Noto, von der kleinen Stadt Noto so genannt. Hier sind die Städte: Castrogiovanni (das alte Enna, im Mittelpuncte der Insel), San Filippo d'Argiro, ehemals Argirium, Piazza, Lentini (sonst Leontium, unweit des heutigen festen Seepfahes Agosta), Syracus, Modica &c. &c.

Val di Mazzara, nach der Stadt Mazzara benannt, enthält die Hauptstadt Palermo und die Städte Termini, Alcamo, Trapani, Marsala (ehemals Lylibaeum), Agrigent, jetzt Girgenti, Sciacca, Allicata.

Ein großer Irrthum fast aller Geographen ist es, das Wort: Val für synonym mit Thal zu nehmen und es aus dem Italienischen oder Lateinischen abzuleiten. Derley Übersehen bedürfen einer gehörigen Berichtigung. Ein Blick auf die Karte von Sicilien reicht hin, um begreiflich zu machen, daß hier von keinem Thal die Rede seyn könne. Val ist ein arabisches Wort, und bedeutet: Canton oder District. In der That, ist diese Benennung auch erst seit der Maurenherrschaft auf der Insel bekannt. Es ist nichts Ungewöhnliches in Sicilien noch viele sarazenische Benennungen anzutreffen, ja manche Städte, besonders im Innern des Landes, haben ihre ganze maurische Benennung beygehalten, und in der Landessprache findet der aufmerksame Reisende häufig rein sarazenische Worte; wodurch eben der sicilianische Dialekt so charakteristisch unter allen übrigen in Italien wird.

Für die Bequemlichkeit der Reisenden durch gute fahrbare Straßen ist hier schlecht gesorgt. Die Herstellung brauchbarer Kunststraßen in diesem Gebirgslande, wobey eine unendliche Menge solider Brücken über die Wildbäche nöthig wären, dürfte ungeheure Summen kosten. Eigentliche Straßen gibt es nur auf kleine Strecken. Z. B. von Palermo bis Termini, von Messina bis Milazzo, und etliche andere an der Ostküste bey Syracus. Alle übrigen Verbindungen dieser Art auf der ganzen Insel darf man mit gutem Gewissen bloße Wege nennen, denn auf den meisten kommt nur das sichere Maul-

<sup>1)</sup> Mugnos. sec. impres. ex. Sardo. — Aprile: Cronolog. della Sicilia, pag. 141.

<sup>2)</sup> Manuale geograf. dell' abbate Expilly. 1783.

thier fort, welches bedächtlich über Steingerölle und Felsblöcke schreitet, große Strecken in einem Tage zurück legt, und mit kärglicher Nahrung zufrieden ist. Zu diesem nimmt also der Reisende seine Zuflucht. Man miethet sich in Palermo oder Messina einen Maulthiertreiber, der zugleich als Wegweiser und Cicerone dient, ladet auf dessen Thier das so viel als möglich beschränkte Gepäck, und nimmt selbst, einem indischen Nabob gleich, in einem schlechten Sattel, seinen Sitz darauf, oder geht, wenn man gut zu Fuße ist, mit dem Treiber nebenher. Der tägliche Preis für ein Maulthier ist gewöhnlich zwey bis drey Tari (40 Kr. bis ein Gulden Wiener Courant), und wenn man Siciliens Küste nur flüchtig besehen will, so legt man den ganzen Perimeter von 624 neapolitanischen, oder 150 deutschen Meilen, in zwanzig bis fünf und zwanzig Tagen zurück. Ein Reisender jedoch, dem es nicht bloß darum zu thun ist, sagen zu können: Ich habe Siciliens Merkwürdigkeiten gesehen, und der die, doch immer, mit einer so entfernten Reise verbundenen beträchtlichen Kosten mit der Summe seiner dabey gemachten Erfahrungen in ein richtiges Verhältniß bringen will, der wenigstens die wichtigeren alten Städte im Innern des Landes zu besuchen gedenkt, und vielleicht, wenn er Zeichner ist, von den seltensten Gegenständen auch ein flüchtiges Bild, als Nachhülfe des ungetreuen Gedächtnisses, auf's Papier zu bringen hofft, dürfte schwerlich unter zwey bis drittehalb Monaten weg kommen.

Die Gesellschaft, bey der ich mich befand, und welche sich zu einer ausgedehnten Reise nach Siciliens Herrlichkeiten entschloß, war so gemischt, als man sie wohl schwerlich jemals absichtlich zusammen finden dürfte. Ein junger Engländer, der äußerst schlecht Italienisch, und noch schlechter Französisch sprach, und durch sein Geld zu ersetzen glaubte, was ihm Mutter Natur an Geistesgaben verweigert hatte, war der Soriphäe unserer Reisegesellschaft; er machte diesen Zug nach Sicilien nur aus dem Grunde mit, weil es zum guten Ton in seinem Vaterlande, und zur Vollständigkeit der großen Tour durch Europa gehörte, und wollte daraus keinen andern Nutzen ziehen. Ein russischer Cavalier, mit zwey liebenswürdigen polnischen Damen, die an eine besondere Gemächlichkeit gewöhnt, sich während der ganzen Reise über die Beschwernisse und Erduldungen derselben, die schmutzigen Wirthshäuser und das unschmackhafte Essen beklagten, und die ich bloß mit der, freylich etwas unartigen Frage zum jedesmaligen Stillschweigen brachte: warum sie eine Reise dieser Art unternommen hätten? — ein frohsinniger, feingebildeter, französischer Maler, nicht ohne Kenntnisse im Fache der Antiken, mein Freund, der junge neapolitanische Herzog C\*\*, der sich von den bevorstehenden Abenteuern vielen Spasß versprach, und meine Wenigkeit, nach der bekannten Sitte meiner Landsleute, Enthusiast für das Alterthum ohne sentimental zu seyn, voll Ehrfurcht für die Monumente der Vorzeit, und nicht ganz ohne archäologische Kenntnisse. Ich berührte jedes gestaltlose Säulenstück mit heiligem Schauer, und vergegenwärtigte mir stets die großen Völker, denen diese herrlichen Bauwerke ihre Entstehung dankten. Den Zug schloß ein spanischer Bedienter des jungen Lords, zwey norddeutsche Domestiken des Russen, und der Paggio des neapolitanischen Herzogs. Diese letztern ritten schweigend neben einander, und fühlten natürlich die peinlichste Langeweile, denn aus gegenseitiger Sprachunkenntniß

war ihnen die Gabe der Mittheilung versagt; nur der Page und der Spanier verständigten sich zur Noth bisweilen.

Unsere Absicht war: von Palermo westlich zu steuern, und so die Tour um die ganze Insel zu machen. Wir traten also in einer Jahreszeit, wo man anhaltend günstiges Wetter hoffen durfte, auf fünfzehn Maulthieren mit fünf Treibern, Summa Summarum, in einer Karavane von sechzehn Personen die Reise nach Selinunt an.

(Die Fortsetzung folgt.)

## S p r ü c h e.

1.

### S a n s - f a ç o n.

„Ich genire nicht die Andern,  
Laßt denn ungenirt mich wandern.“  
Also spricht manch Menschenkind,  
Kennt durch's Leben toll und blind,  
Beide Arm' in beyden Seiten,  
Staunend, wenn nur je von weiten  
Andr' ihm solch ein Thun bestreiten.  
Ach, lieb Menschenkind, bedent's im Wandern:  
Wer nicht sich genirt, genirt die Andern. —

2.

Dünkt das Leben dir oft schmerzhaft, —  
Pilgerschul' ist just nicht scherzhaft.  
Lern du fromm, und pilgre herzhast.

3.

Kein, Leben, fromm und sanft hinab  
Nach Erdenrecht in's Erdengrab.  
Steig' aus dem Grab' im Wunderlauf  
Nach Himmelsrecht zum Himmel auf.

4.

Thut Jemand weh dir? — Seufz' — und, wenn es seyn muß: weine!  
Doch mach' die Rechnung nicht. Sonst wird sein Fehl der deine.

5.

Muthig vorwärts, müder Wanderer!  
Alles wird noch herrlich seyn.  
Denkst du minder dein, als Andrer,  
Werden Erd' und Himmel dein.

6.

### An einen verklärten Kriegsmann.

Ich war ein Kind. Auf raschem Pferd  
Kamst du herzugerausnt,  
Und trugst ein blank geschliffnes Schwert  
In deiner tapfern Hand.

Erst sah im blendend hellen Licht  
 Der Sonn' ich noch die Klinge nicht.  
 Als ich sie sah, war ehrenwerth  
 Mein kindisch Herz entbrannt.  
 Jetzt trägst du recht ein Sonnenschwert  
 In der verklärten Hand.  
 Ich seh's noch freylich nicht allhier,  
 Doch trag' ein gleiches einst mit dir.

7.

Mögen dich viel Menschen richten,  
 Sichten dich mit feinsten Sieben: —  
 Kannst du sie recht herzlich lieben,  
 Wird ein Hymnus all dein Dichten.  
 Nacht und Nebel muß verstieben,  
 Froh stehst du im Freyen, Lichten.  
 Ey du Nichten, eitles Nichten!  
 Ey du Lieben, starkes Lieben!

L. M. Fouque.

### K. K. Hoftheater an der Burg.

Ein treuer Diener seines Herrn, Trauerspiel in fünf Aufzügen,  
 von F. Grillparzer.

(Fortsetzung.)

Wir glauben, daß nach aufmerkamer Durchlesung des Inhalts dieser Dichtung sich viele Stimmen mit uns vereinigen werden, man müsse gestehen, Hr. Grillparzer habe hier allerdings ein wirksames Bühnenstück, aber kein Werk geliefert, welches auf den Titel eines Trauerspiels in der hohen, edlen Bedeutung, wie die Kunst diese Bezeichnung angewendet wissen will, Anspruch machen könne. Einige Blicke auf die dargestellten Hauptpersonen und ihren Charakter werden diese unsre Ansicht deutlicher machen. Die erste, der wir näher treten, sey Banchan. Wir wollen hier gar nicht der historischen Entstellung gedenken, die der kühne wilde Banchan, welcher seine Schmach mit Blutrache zu sühnen glaubte, und mit seinem ganzen Geschlechte unterging (eine wahrhaft tragische Begebenheit), durch den Dichter erhielt. Es muß ohne Zweifel demselben frey stehen, seine historischen Personen nach seinen Zwecken zu gestalten. Was war aber hier der Zweck? Ein Trauerspiel zu schaffen (unter diesem Titel gibt sich uns das Stück), und um das zu erreichen, nahm man dem Charakter Alles, was ihn eben tragisch macht. Wir geben zu, daß die Art und Weise, wie der historische Banchan sich bewegt, der Bühne und ihren Rücksichten nicht zusagt. Die Natur, in welcher er hier erscheint, sagt aber der Tragik noch minder zu. Das eben nimmt der Erscheinung den letzten Rest tragischer Erhebung, daß gar kein Kampf einer edlen, kühnen oder großen Natur mit dem Schicksale, oder den Verhältnissen, oder mit den eigenen Leidenschaften vortritt. Denn nur in dem Maßstab, wie der Held seine Kraft und Sittlichkeit bewährt, je kräftiger er in solchem Kampfe besteht, in eben dem Maßstabe wird die tragische Erhebung des Zuschauers bewirkt werden. Nun ist aber die Natur dieses Banchan so, daß von einem Kampfe mit seinen Leidenschaften gar keine Rede seyn kann. Es macht ihm keinen trüben Augenblick, Spottlieder auf sich und seine Frau singen zu hören; er läßt sich ruhig auf der Straße höhnen und hezen. Unter diesen Umständen wird es unbegreiflich, daß der König einen solchen Mann, der als einer seiner ältesten Rätbe ihm doch genau bekannt seyn

musste, zu seinem Reichsverweser ernannt. Eine Zeit, wie jene sturmbelegte Regierung Andreas des Hierosolymitaners, eine kaum den ersten Strahlen der Cultur zugänglich gewordene Nation, erforderte wohl das Auge und die Hand eines Mannes im ernstesten, kräftigsten Sinn, um in der Abwesenheit des Herrn die Ordnung zu erhalten. Auch zeigt sich der Mißgriff gleich in der ersten Zeit nach der Abreise des Königs. Banchan glaubt seinen Verpflichtungen durchaus genug zu thun, wenn er nur alles geduldig erleidet, was der Haß der Königin, und der Übermuth ihres Bruders ihm zur Schmach thut. In Beziehung auf die Königin ist hier allerdings seine Stellung als Unterthan zu berücksichtigen. Aber als Locumtenens des Königs, als Stellvertreter der erhabenen Person des Herrschers, in eben dem Maße wie die Regentin selbst, ist es eine seiner wichtigsten Pflichten, sich mit jener Hoheit, jener Würde in der Haltung zu umgeben, welche über jeden Angriff erhaben seyn soll, eben, weil sie den Glanz des Fürstenhauptes selbst repräsentirt. In dieser Beziehung ist es durchaus tadelhaft, daß seine Haltung so gesunken, daß selbst die Hausdiener es wagen, ihn zu verhöhnen. Die Ruhe des Landes würde nicht gestört werden, wenn er diesen fecken Burschen mit aller Würde seines Ranges entgegen träte, oder vielmehr, noch besser wäre es, wenn er diese Würde bereits früher so geltend zu machen wußte, daß dergleichen gar nicht gewagt werden könnte! — Ja, wir stehen nicht an, zu behaupten, daß Banchan gerade durch seine Handlungsweise alle die Übel herbeiführt, zu deren Verhütung ihn der König aufstellte. Es ist durchaus nichts in seiner Amtspflicht, was ihn verhinderte, seine Gemahlinn, besonders nach dem Schlusauftritte des zweiten Actes, wo er Augenzeuge der fast unbegreiflichen Annahmung Otto's ist, der Erny in Gegenwart ihres Gatten und ihrer Verwandten beschimpft, nicht mehr am Hofe erscheinen zu lassen, sondern sie vor den Nachstellungen dieses Rasenden in Sicherheit zu bringen. Thäte er dieß, so fiere die schreckliche Katastrophe des dritten Actes nebst ihren Folgen, dem Aufstande der Barone u. s. w. von selbst weg. Aber angenommen, der Dichter habe nun einmal dem Ganzen eine solche Wendung geben wollen, so erscheint abermals Banchans Betragen im vierten Acte ganz verkehrt. Die Forderung der Barone, daß der Mann, den sie alle einstimmig als den Thäter des ungeheuern Frevels erkennen, der Gerechtigkeit nicht etwa durch die Flucht entzogen werde, ist von solcher Art, daß nicht zu begreifen ist, wie Banchan über die Stellung, die er zu nehmen hat, um der Empörung zuvor zu kommen, in Zweifel seyn kann. Es ist nemlich für ihn nichts zu thun, als diesem größten Übel schleunig dadurch zu begegnen, daß er sich Otto's wirklich versichert, und ihn, bis zur Rückkehr des Königs, da er nicht in seiner eigenen Sache entscheiden kann, in ritterlichen Gewahrsam bringt. Freylich ist Banchans Stellung durch seine bisherige Haltung äußerst schwierig geworden, und er vermag nirgends imponirend aufzutreten. Dadurch wird des Königs Mißgriff noch deutlicher, einem Manne die Regentschaft zu übergeben, der keine Partei Achtung gebietend erscheint, den Niemand fürchtet; der Aufstand bricht also aus. Banchan rettet auf die oben angezeigte Weise die königliche Familie, und übergibt endlich das so schwer errettete Kind der Obhut eines Wahnsinnigen, um in die Stadt zurück zu kehren. Hier endlich gelingt ihm die Stillung des Aufruhrs, das Einzige im ganzen Laufe seines Handelns, wozu aber die Rückkunft des Königs mit dem Heere wahrscheinlich mehr beiträgt, als die Worte eines schwachen Greises, und somit schließt seine Regentschaft. Ein solcher Charakter kann in keiner Beziehung tragisch genannt werden, und dieß allein wollten wir darthun. Daß Banchan in Verhältnissen erscheint, wo wir an ihm Theil nehmen, uns freundlich zu dem guten alten Mann hingezogen fühlen, und in seinen rein menschlichen Beziehungen ihm unsere Theilnahme nicht versagen können, wollen wir nicht läugnen. Der Dichter hat auch hier seine Macht über unsere Herzen nicht vermissen lassen. Doch ist dieß ein Reiz, der mit der eigentlichen tragischen Erhebung nichts gemein hat, und daher in einem Trauerspieler nur untergeordneter Natur seyn kann.

Der Charakter Otto's steht ganz auf der entgegengesetzten Spitze als jener Banchans. Wie bey diesem die Güte und Milde auf einen unnatürlichen Grad gesteigert er-

scheint, so bey jenem die Rohheit einer gänzlich verwilderten Natur. Beyden fehlt das goldene Sonnenlicht der Wahrheit, welches die Poesie, besonders die dramatische, auf ihre Gebilde herab rufen muß, wenn sie unsre Herzen rühren und treffen sollen. Wir können deshalb auch den Otto nicht für eine tragische Person gelten lassen. Das Strafgericht, welchem er verfällt, ist zwar, wir wollen es gerne gestehen, von einer großartigen Natur, und die Idee, daß das Vergehen durch ein so gänzlich Verfallen des innern Lebens, wie wir es in den letzten Acten dieses Schauspiels an Otto wahrnehmen, gerächt werde, tragischer Natur, aber es versöhnt hier darum nicht mit dem Verbrecher, weil wir ihn früher keiner tragischen Haltung fähig, sondern als einen gewöhnlichen, in Übermuth und Üppigkeit versunkenen Wüßling kennen lernten. Das Verhältniß Vertrudens zu einem solchen Bruder, diese ungewöhnliche Liebe, welche in der Regel nur durch ungewöhnliche Eigenschaften bedingt werden kann, ist durch nichts motivirt, und daher mehr störend, als wirksam eingreifend. Der einzige Charakter, welcher Anspruch auf tragische Natur hat, ist jener Erny's; hier ist wirklich ein Kampf mit Verhältnissen, eine großartige Katastrophe, ein siegreiches Erheben über das Leben. Ein einziger Übelstand ist hier zu rügen, dieß ist der nicht aufgeklärte Umstand mit den entwendeten Haarlocken: ist dieß wirklich das, was es zu seyn scheint, nemlich Liebe für den Prinzen gewesen, so wird zwar manches dadurch erklärlicher, was dieser sich erlaubt, dagegen aber wieder vieles andere, besonders die tragische Katastrophe, die wir ungern vermissen würden, da wir sie für eine der schönsten und wirksamsten Scenen des Stückes halten, etwas unerklärlich.

In diesen Andeutungen haben wir nach unsrer Ansicht, und wie wir glauben, mit unparteyischer Strenge die Schwächen des Werkes beleuchtet, in so ferne daselbe von einem tragischen Standpuncte aus beurtheilt werden sollte. Zu noch weiterer Auseinandersetzung gebracht uns in einem Blatte wie das unsrige, der Raum, welchen wir, in so ferne als das neueste Product des gefeyertsten vaterländischen Tragöden die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt, ohnedieß schon mehr als gewöhnlich hier in Anspruch nehmen. Eben so unvorholten, als wir der Gebrechen in der Behandlung gedachten, müssen wir nun auch der Vorzüge erwähnen, deren die Dichtung viele und glänzende zeigt. Die Kraft und gesunde Anlage des ersten Actes bekrundet wieder ganz die anerkannte Stärke Grillparzer's in der Exposition, eine lange nicht nach Verdienst gewürdigte Eigenschaft des Dichters. Das rasche lebendige Fortschreiten der Handlung, welches besonders bis an das Ende des vierten Actes die Erwartung mächtig spannt, ist höchst dramatisch. Die Scene zwischen König und Königin im ersten Aufzuge verdient gerechtes Lob, so wie jene des zweyten Actes zwischen Erny und Bancban unbezweifelt meisterhaft genannt werden kann, obschon auch sie ihrer Natur nach, wie das ganze Werk, durchaus nur dem Drama, nicht der Tragödie angehört. Die großartigste Parthie des Ganzen ist unstreitig der Schluß des dritten Actes, durch welchen auch das Publicum bey der Darstellung auf die unzweydeutigste Art enthusiastisch ward, und somit die Kritik auf imposante Weise selbst aussprach. Der Beyfall war bey der ersten Aufführung stürmisch, und wollte gar nicht enden. Seit langer Zeit hatte man nicht ähnlichen vernommen. Auch an einzelnen, wahrhaft tragischen Gruppen fehlt es nicht in diesem Gemälde, und sie verfehlten vielleicht ihre volle Wirkung nur darum, weil sie mit dem Charakter des Ganzen nicht im Einklange standen. So ist, um nur einen solchen Zug anzuführen, nach Meinung des Ref. die Art und Weise höchst tragisch, wie durch das Streben Bancbans selbst, die Königin zu retten, sie dem Tode, der sie ereilt, zugeführt wird, und auf solche Weise durch diesen Tod jene Unthat sühnt, deren eigentliche Veranlassung sie durch Nachgiebigkeit gegen ihren Bruder ward.

(Der Schluß folgt.)

### K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

In diesem Theater gab am 28. Februar Hr. Verettoni eine musicalische Academie zu seinem Vortheil, in welcher die fugirte Ouverture in C von Beethoven (sic

ist nicht in Manuscript, wie auf dem Zettel stand, sondern bey Schott in Mainz gedruckt) mit ziemlicher Präcision aufgeführt wurde. Dieß Werk forderte indessen eine viel stärkere Besetzung. Ein Duett aus Elisa e Claudio, welches von den H. Berettoni und Tamburini gesungen wurde, fand vielen Beyfall. Der Gesang beyder Künstler war effectvoll. Hierauf spielte der kleine Carl Stöber Variationen von Herz mit vieler Bravour, und wurde bey jeder Variation lebhaft beklatscht. Hr. Rubini trug die Arie aus der weißen Frau, welche das Lob des Soldatenlebens enthält, in italienischer Mundart vor, und zeigte, daß seine allgemein bewunderte Virtuosität auch die Eigenthümlichkeiten Voeldie's mit Grazie und Kraft aususchmücken weiß. Er erhielt, so wie überall, stürmischen Beyfall. Nach ihm sang Sign. Tamburini die beliebte Bass-Arie aus Mozarts Figaro, und erntete wegen seines schönen Vortrags viel Beyfall ein. Ein junger Violinspieler, Hr. Bezdek, trat mit Variationen für die Geige auf, konnte aber mit seiner schwachen Composition eben so wenig durchdringen, als mit seinem schwachen Tone. Das Duett aus Moll, welches von den H. Rubini und Tamburini gesungen wurde, entschädigte uns für diese Nummer um so mehr, da beyde große Sänger die höchste Bravour entwickelten. Stürmischer Beyfall wurde ihnen.

### Concert = Anzeigen.

Morgen (Sonntags) den 16. März, wird Hr. Joseph Böhm, Mitglied der k. k. Hof-Capelle und Professor der Violine am hiesigen Conservatorium, im großen Saale der n. ö. Herren Landstände ein Concert geben. Die Beethovensche Overture aus Egmont wird die Academie eröffnen. Sodann wird Hr. Böhm den ersten Satz eines neuen, von ihm componirten Violin-Concertes spielen. Hr. Anschütz, k. k. Hof-Schauspieler, wird Seidl's Gedicht: „Der Äppler“ declamiren, und Hr. E. M. von Bocklet den ersten Satz aus dem E-dur-Concert von Moscheles auf dem Pianoforte vortragen. Den Beschluß der Academie macht die bekannte Concertante für 4 Violinen von L. Maurer, aus dem Gedächtnisse in Partitur gesetzt von Capellmeister Hrn. Leon de St. Lubin, und vorgetragen von ihm selbst, den H. Helmesberger und Zeigler, und dem Concertgeber. Eintrittskarten zu 4 fl. W. W. sind in den Kunsthandlungen der Hrn. Artaria u. Comp. am Kohlmarkt, Haslinger am Graben, und am Tage des Concerts an der Casse zu haben. Der Anfang ist um halb Ein Uhr Mittags.

Morgen (Sonntags) den 16. März, wird Hr. Mathias Strebing, Orchester-Mitglied des k. k. Hof-Operntheaters, im k. k. Kleinen Redoutensaale ein Concert geben. Dasselbe wird durch eine Overture von B. Komberg eröffnet. Dann wird sich Hr. Strebing in dem ersten Satz eines neu von ihm componirten Concerts auf der Violine hören lassen. Ule. Schnitt wird eine Arie aus der Oper Maometto singen, Ule. Marie Strasmayer Variationen von H. Herz auf dem Pianoforte spielen; Mad. Schröder, k. k. Hoffchauspielerinn, wird ein Gedicht declamiren, und zuletzt der Concertgeber mit von ihm componirten Bravour-Variationen für die Violine schließen. Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. sind in den Kunst- und Muscalienhandlungen der H. Mechetti gm. Carlo (am Michaelsplatz), Joseph Ezer n. (am Graben), und am Tage des Concerts an der Casse zu haben. Der Anfang ist um halb Ein Uhr Mittags.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.